Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 38 (2012)
Heft: 6

Artikel: Jugendliche im öffentlichen Raum : eine Bestandesaufnahme
Autor: Fuchs, Manuel / Konstantinidis, Elena
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800481

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugendliche im öffentlichen Raum – eine Bestandesaufnahme

Die «Juvenir-Studie» zeigt auf, dass der öffentliche Raum für die Mehrheit der Schweizer Jugendlichen einen wichtigen Ort zur Freizeitgestaltung darstellt. Aus Sicht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden Jugendliche aber zunehmend als Problemträger im öffentlichen Raum wahrgenommen. Daher bedarf es in der Praxis eines reflektierenden Umgangs und einer Positionierung hinsichtlich dieses Phänomens.

Manuel Fuchs
MA Soziale Arbeit, Vorstandsmitglied des Dachverbands für Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ, Mobile Jugendarbeit Riehen, Wettsteinstr. 1, CH-4125 Riehen, Tel. +41 (0)61 646 82 74, manuel-fuchs@gmx.ch, www.mjabasel.ch

Elena Konstantinidis
Lic. phil. I., Sozialarbeiterin, Geschäftsführerin DOJ/AFAJ, Sandstrasse 5, CH-3302 Moosseedorf, Tel. +41 (0)31 850 10 25, elena.konstantinidis@doj.ch, www.doj.ch

Schlagwörter:
öffentlicher Raum | Offene Kinder- und Jugendarbeit | Freiraum | Sicherheit | Kontrolle |

«Unser Platz – Jugendliche im öffentlichen Raum»

Erstmals liegen mit der im Oktober 2012 veröffentlichten «Juvenir-Studie» Erkenntnisse zum Thema «Unser Platz – Jugendliche im öffentlichen Raum» für die Schweiz vor.[1] Insgesamt wurden für die Studie 973 Jugendliche im Alter von 15 bis 21 Jahren in allen drei Sprachregionen der Schweiz befragt. Ziel der repräsentativen Studie ist es, die gesellschaftliche Debatte zur Nutzung des öffentlichen Raums um die Perspektive junger Menschen fundiert zu erweitern. Die «Juvenir-Studie» wurde von der gemeinnützigen Stiftung «Jacobs Foundation» finanziert. Mit der Durchführung der Studie beauftragt wurde das Forschungsinstitut Prognos AG in Basel. Die quantitative Erhebung der Daten erfolgte im Zuge einer Onlinebefragung mit standardisierten Fragebögen.[2]

Orte der Freizeitgestaltung Jugendlicher

Der Studie zufolge sind private Räume für Jugendliche nach wie vor der wichtigste Ort zur Gestaltung ihrer Freizeit. Drei Viertel der befragten Jugendlichen geben an, sich regelmässig zuhause in der elterlichen oder eigenen Wohnung oder bei Freunden zuhause zu treffen. Bei den über 18-Jährigen wächst die Zahl derer, welche gelegentlich kommerzielle Angebote nutzen, wie z.B. Konzerte, Kinos oder Bars (71%). Dagegen bilden bei Jugendlichen unter 18 Jahren soziokulturelle Angebote wie Vereine (50%) und Jugendtreffpunkte (27%) einen wichtigen Teil der Freizeitgestaltung – der Anteil der Nutzung nimmt jedoch mit zunehmenden Alter zugunsten kommerzieller Angebote ab. Der öffentliche Raum stellt für 58% der unter 18-Jährigen und für 43% der 18 bis 21-Jährigen Befragten einen Ort dar, an dem sie sich oft und zumindest gelegentlich treffen.[3]

Nutzungsverhalten Jugendlicher im öffentlichen Raum

Die Attraktivität des öffentlichen Raums liegt den Befragten zufolge darin, sich während ihrer Freizeit spontan und zwanglos mit Gleichaltrigen an selbstgewählten Orten treffen zu können. 60% finden es positiv, dass im öffentlichen Raum eine geringere Kontrolle Erwachsener vorhanden ist und etwa die Hälfte der Befragten geniesst die Möglichkeit, die eigene Freizeit ohne Vorgaben von aussen gestalten zu können. 80% der Befragten aller Altersgruppen fordern, sich ihre Treffpunkte im öffentlichen Raum selbst aussuchen zu können und nicht von Erwachsenen zugewiesen zu bekommen.[4]
Öffentlicher Raum stellt sich als eine Gegenwelt zu Orten wie Elternhaus oder Schule dar, ihre Qualität besteht in einem hohen Mass an Autonomie und einer durch Jugendliche selbstverantwortlich gestalteten Freizeit.[5] Auf die Frage, wozu öffentliche Plätze besonders gut geeignet sind, geben die Befragten an, dass es wichtig sei, sich dort mit FreundInnen treffen zu können (62%), miteinander «chillen» und «rumhängen» zu können (60%) – dies ist insbesondere für diejenigen Befragten von grosser Bedeutung, welche sich oft oder häufig im öffentliche Raum treffen. Knapp die Hälfte legt Wert darauf, sich selbst in der Öffentlichkeit zeigen zu können und von anderen gesehen zu werden. Des Weiteren schaffen öffentliche Plätze Gelegenheiten, um neue Leute kennenzulernen und alte Bekannte wiedersehen zu können (46%). Etwa ein Viertel der Befragten nutzt den öffentlichen Raum, um sich kulturell zu engagieren oder sich kreativ zu verwirklichen. 26% der Befragten unter 18 Jahren treffen sich oft, 31% ab und zu für den Ausgang im öffentlichen Raum.[6] Etwa ein Viertel gibt an, sich an öffentlichen Orten zu treffen, um Partys feiern zu können. Alkohol- (42%) und Cannabiskonsum (17%) spielt für einen Teil der Befragten eine Rolle, insbesondere im Kontext des abendlichen Ausgangs. Gleichwohl ist der Konsum für die

Befragten aber kein Hauptgrund für den Aufenthalt im öffentlichen Raum.[7] Im Weiteren schätzen die Jugendlichen, dass bei der Nutzung öffentlichen Raums keine Kosten entstehen (93%). Auch die freie Zugänglichkeit dieser Räume (91%) und die gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln (89%) sowie die Tatsache, dass es keine Altersbeschränkungen gibt (81%), haben unter den Befragten einen sehr hohen Stellenwert – insbesondere unter den unter 18-Jährigen.[8]

Konflikte im öffentlichen Raum

Bemerkenswert ist, dass Jugendliche im öffentlichen Raum anderen Altersgruppen meist erst dann auffallen, wenn sie ihre Treffpunkte aus Sicht Erwachsener nicht funktionsgemäss nutzen. So wird eine Betonbank zum Sitzen auf einem Bahnhofsvorplatz von Jugendlichen plötzlich zum Skaten benutzt, das von den Jugendlichen als künstlerischer Prozess aufgefasste Graffiti gilt unter Erwachsenen schnell als Sachbeschädigung. Eine Gruppe Jugendlicher richtet sich ihren Treffpunkt auf einem Kinderspielplatz ein und Erwachsene beobachten das «sinnlose Abhängen» argwöhnisch. Dadurch deuten die Aneignungsprozesse Jugendlicher im öffentlichen Raum potentielle Interessenkonflikte an.

Die gesellschaftliche Debatte zum Aufenthalt Jugendlicher im öffentlichen Raum konzentriert sich zunehmend auf die Gefährdungspotentiale für und durch junge Menschen.[9] Die Ergebnisse der Juvenir-Studie widersprechen dem Bild einer rebellischen und intoleranten Haltung Jugendlicher in der Öffentlichkeit. Die Befragung zeigt, dass 34% der Befragten, welche sich häufig oder gelegentlich im öffentlichen Raum aufhalten, Konflikte selbst erlebt haben. Etwa die Hälfte gibt an, von Konflikten gehört zu haben – aber nicht selbst davon betroffen zu sein. Altersspezifische Unterschiede sind in diesem Kontext nicht festzustellen, und es gibt keinen nennenswerten Unterschied zwischen dem urbanen Umfeld (31%) und den ländlichen Regionen (27%). Dabei sind die männliche Befragten von Konflikten häufiger betroffen (33%) als die weiblichen (21%). Zu den Hauptursachen von Konflikten gehören den Befragten zufolge übermässiger Alkoholkonsum, Streit unter Jugendlichen, Respektlosigkeit zwischen Jugendlichen und Erwachsenen und Lärmbelästigung.[10]

Forderung nach mehr Freiraum und Toleranz

Bezüglich der Austragung von Konflikten zeigen sich die Befragten selbstkritisch. Sie akzeptieren z.B. geltende Regeln in Bezug auf Lärm (72%) und Abfall (91%) und fordern gleichzeitig, dass diese Regeln für sämtliche Altersgruppen im öffentlichen Raum gelten.[11] Allerdings wird auch eine generell fehlende Akzeptanz Erwachsener gegenüber Jugendlichen als Grund für Konflikte genannt. 85% der Befragten wünschen sich, dass Erwachsene, welche sich durch Jugendliche im öffentlichen Raum gestört fühlen, das direkte Gespräch zu den Verursachenden suchen und nicht einfach die Polizei rufen.[12] Das negative Bild von Jugendlichen unter Erwachsenen stört 86% der Befragten – zusammenfassend fordern sie mehr Verständnis für jugendspezifische Bedürfnisse und die Nutzungsweisen im öffentlichen Raum.[13] Überraschenderweise begrüssen es 77% der befragten Jugendlichen, die sich zumindest gelegentlich im öffentlichen Raum treffen, wenn Security-MitarbeiterInnen an öffentlichen Plätzen vor Ort sind und die Einhaltung von Regelungen kontrollieren. Die Kontrolle sollte aber weniger auf Konfrontation und Provokation als auf konstruktive Vermittlung setzen. Von den befragten Jugendlichen, welche sich im öffentlichen Raum aufhalten, fordern 43% mehr Freiräume für junge Menschen. Damit sind keine rechtsfreien öffentlichen Räume gemeint, sondern Bereiche, die frei zugänglich sind und an denen sie sich spontan treffen können und die auch von anderen Bevölkerungsteilen genutzt werden. Gut ein Viertel wünscht sich zusätzlich zur Verfügung gestellte Räumlichkeiten für Musik- oder andere Veranstaltungen, etwa 18% fordern kostengünstige kommerzielle Angebote ohne Altersbeschränkung und 12% verlangen mehr Jugendtreffpunkte und Kulturangebote für Jugendliche. Das Anliegen der Jugendlichen sind also nicht so sehr exklusive Räume für Jugendliche als Orte, an denen eine heterogene Nutzung möglich ist.[14]

Öffentliche Räume sollen gemäss der Juvenir-Studie als Gelegenheiten gesehen werden, den Dialog zwischen den Generationen zu erlernen. In diesen Räumen muss es möglich sein, dass Bedürfnisse ernst genommen und Aushandlungsprozesse zwischen den Direktbetroffenen initiiert und gemeinsame Lösungen entwickelt und getragen werden. Hier ist insbesondere die Kinder- Jugendarbeit prädestiniert – stellt doch gerade dieses Handlungsfeld alltagsbezogene und partizipative Gelegenheitsstrukturen für Kinder und Jugendliche zur Verfügung.

Schlussfolgerungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Juvenir-Studie bietet für die Offene Kinder- und Jugendarbeit einen neuen Orientierungsrahmen, da sie die Aneignungsprozesse Jugendlicher im öffentlichen Raum erstmals repräsentativ belegt. Öffentlicher Raum wird von der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Ort der Gleichaltrigenkultur verstanden, an dem es Jugendlichen gelingt, Identitätsbezüge zu sich selbst durch die Interaktion in Gruppen Gleichaltriger herstellen zu können. Hier verfolgt insbesondere das sozialräumlich ausgerichtete Handlungsfeld Mobiler Jugendarbeit das Ziel, eine partizipative Mitgestaltung Jugendlicher im öffentlichen Raum zu fördern. Mobile Jugendarbeit bedeutet, mittels aufsuchender Tätigkeit im öffentlichen Raum und im Kontext eines langfristigen Beziehungsaufbaus die Orte der Gleichaltrigenkultur wahrzunehmen und mit Jugendlichen zu gestalten – verbunden mit dem Ziel, an Prozessen der Bildung und Lebensbewältigung junger Menschen im Medium des Sozialräumlichen mitzuwirken.[15]

«Sicherheit und Kontrolle» – Paradigma mit Zukunft?

Es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass von politischer Seite her mit Mobiler Jugendarbeit implizit die Erwartung verbunden wird, dass Phänomenen wie Lärmbelästigung, Littering oder Vandalismus im öffentlichen Raum entgegengewirkt werden könne. Infolgedessen wird Mobile Jugendarbeit im öffentlichen Diskurs auch oft als «präventives» Handlungsfeld verstanden, welches sich primär an den funktionalistischen Vorstellungen Erwachsener, wie sich die «Jugend» im öffentlichen Raum zu verhalten habe, orientieren soll und Aneignungsprozesse Jugendlicher negieren.[16] Dadurch lastet auf den Fachkräften Mobiler Jugendarbeit zunehmend der Druck, auf als problematisch erachtete Verhaltensweisen Jugendlicher reagieren zu müssen. Doch woraus resultiert diese Problemfokussierung?

Im öffentlichen Raum werden zunehmend formale Kontrollen und Sanktionsstrukturen aufgebaut.[17] Die Autoren Lindner und Kilb sprechen in diesem Zusammenhang vom neuen städtischen Leitbild einer 3-S-Kultur (Sicherheit, Sauberkeit, Service).[18] Mit dieser Perspektive werden bisherige Erscheinungsformen der Unordnung, also z.B. geringfügige Sachbeschädigungen wie Graffiti, Littering, übermässiger Alkoholkonsum und Lärmbeschwerden zunehmend als Vorform möglicher Kriminalität verstanden. Exemplarisch zeigt sich dieses Phänomen in der Schweiz im Zuge der Einführung von Einsatzgruppen wie der SIP (Sicherheit, Intervention, Prävention) in den Städten Zürich, Luzern oder Langenthal

oder Bern (Pinto), welche aufsuchende Sozialarbeit mit ordnungsdienstlichen Aufgaben kombiniert und bei Störungen und Konflikten im öffentlichen Raum vermitteln.[19] Im Kontext einer wachsenden Bedeutung von Ordnung, Disziplinierung und Sauberkeit findet in der öffentlichen Betrachtung eine Umdeutung der entwicklungsbedingten Verhaltensweisen Jugendlicher statt. Jugendliche werden zunehmend als Problemträger im öffentlichen Raum wahrgenommen. Ein Beispiel hierfür ist die Diskussion nächtlicher Ausgangsverbote spezifisch für Jugendliche in verschiedenen Deutschschweizer Gemeinden, Videoüberwachung des öffentlichen Raums und der erhöhte Erlass neuer Reglemente, z.B. zeitliche Zutrittsbeschränkungen auf öffentlichen Plätzen.
Mit dieser Entwicklung einher geht eine Vermischung sozialpolitischer, stadtplanerischer, ordnungspolitischer sowie sozialarbeiterischer Massnahmen.

Reflexivität und Abgrenzung

Der Druck zur Übernahme ordnungspolitischer Aufgaben ist in den letzten Jahren insbesondere im Arbeitsfeld Mobiler Jugendarbeit gestiegen.[20] Infolge dessen laufen Fachkräfte Mobiler Jugendarbeit Gefahr, zum Bestandteil dieser «Skandalisierungsmaschine» zu werden, insbesondere dann, wenn ordnungspolitische Aufträge übernommen werden. Dies lässt sich exemplarisch am Phänomen des «Littering» aufzeigen. Die mediale Berichterstattung und Behörden behandeln dieses Phänomen heute vorwiegend als «jugendspezifisches Problem». Greift hier Mobile Jugendarbeit Forderungen nach Lösungsmöglichkeiten auf und bearbeitet das Thema im Rahmen von Gesprächen oder Projekten mit Jugendlichen, mit dem Ziel, «Littering» künftig präventiv zu verhindern, so übernimmt sie unweigerlich einen stigmatisierenden Teil des gesellschaftlichen Diskurses. Dadurch können die tatsächlichen Bedürfnisse Jugendlicher und die alltäglichen konstruktiven Aneignungsprozesse im öffentlichen Raum zunehmend aus dem Blickfeld geraten. Die deskriptive Juvenir-Studie zeigt eine etwas widersprüchliche Haltung der Jugendlichen auf: Zum einen, dass sich die grosse Mehrheit heute als Befürworter eines hohen Masses an Eigenverantwortung positioniert und ein Einhalten von Regeln wünscht. Darüber hinaus fordern die Befragten von Erwachsenen aber mehr Verständnis dafür, wenn in jugend-typischer Weise mal «über die Stränge geschlagen wird», und befürwortet die Präsenz von Security und Polizei im öffentlichen Raum, wobei diese auch als Mitverursacher für Konflikte angesehen werden, wenn sie «respektlos» gegenüber Jugendlichen auftreten.[21] Dies lässt sich nur verstehen als Ausdruck der für die Jugendphase typischen Bedürfnisse nach Orientierung (an geltenden Regeln) einerseits und Autonomie (Regelverletzungen auch mal austesten) andererseits. Mobile Jugendarbeit agiert in diesem Spannungsfeld, einerseits den Jugendlichen gegenüber und andererseits zwischen Jugendlichen und Gesellschaft. Mit einer einseitigen Ausrichtung auf ordnungspolitische Aufträge drohen jedoch die spezifischen Besonderheiten des Handlungsfeldes Offener Kinder- und Jugendarbeit, wie Bedürfnisorientierung, Beziehungsarbeit, Offenheit, Freiwilligkeit und Parteilichkeit, an Bedeutung zu verlieren.[22]

Forderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Auch unabhängig vom konkreten Handlungsfeld Mobiler Jugendarbeit setzt sich Offene Kinder- und Jugendarbeit anwaltschaftlich für einen gleichberechtigten Zugang Jugendlicher und die Sicherung von öffentlichen Räumen ein.[23] Auch standortgebundene Angebote wie Jugendtreffpunkte stellen «öffentliche» Orte dar, an denen Jugendliche Gleichaltrige treffen können – was gemäss der Juvenir-Studie ein zentrales Bedürfnis ist. Eine qualitativ gute Jugendarbeit mit ausdifferenziertem Angebot bietet Jugendlichen die Möglichkeit, Angebote selbst mitzugestalten – wie auch die Befragten der Juvenir-Studie angeben, ihre Freizeit möglichst eigenständig gestalten zu wollen. Neben der Alltagspartizipation unterstützt die Offene Kinder- und Jugendarbeit aber auch zunehmend neue Formen der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Gemeinwesen.[24] Dieses bei den Jugendlichen vorhandene Potential zur Partizipation und das in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit darüber vorhandene Know-How sollten künftig noch stärker in Prozesse der Stadt- und Raumplanung einbezogen werden. In der Regel sind bei diesen ausschliesslich Erwachsene beteiligt und die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen werden nicht beachtet. Damit sind Konflikte aufgrund der unberücksichtigten Interessen dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen vorprogrammiert. Die Auswirkungen von stadtplanerischen Fehlentscheidungen und Planungsmängeln dieser Art werden dann an Polizei, Securitydienste oder gar an aufsuchende Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit delegiert. Massgebliche Beiträge zur Erhaltung und Schaffung jugendfreundlicher Lebenswelten sind deshalb künftig bereits in den Planungsphasen in Politik und Verwaltung zu erbringen. Kinder und Jugendliche sind rechtzeitig und stärker als ExpertInnen an solchen Planungsprozessen zu beteiligen.●

Literatur

Gillich, S. (2009): Handeln zwischen Prävention und ordnungspolitischer Vereinnahmung: Anforderungen an Streetwork S. 16-23 in: F. Dölker & S. Gillich (Hrsg.), Streetwork im Widerspruch. Gelnhausen: Triga.
Klaus, A. (2005): Blick in die Schweiz. S. 248-259 in: S. Gillich (Hrsg.), Professionelles Handeln auf der Strasse. Gelnhausen: Triga.
Klose, A. (2009): Soziales Handeln zwischen Kriminalisierung und Prävention – Streetwork/Mobile Jugendarbeit «auf schwerer See». S. 24-38 in: F. Dölker & S. Gillich (Hrsg.), Streetwork im Widerspruch. Gelnhausen: Triga.
Krisch, R. (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Weinheim/München: Juventa.
Lindner, W./Kilb, J. (2005): Jugendarbeit und Kommune. S. 355-374 in: F. Kessel et al.(Hrsg.), Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS.
Simon, T. (2006): Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und professionelle Antworten in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit. S. 20-39 in: S. Gillich (Hrsg.), Professionelles Handeln auf der Strasse. Gelnhausen: Triga.
Steiner, M./Knittel, T./Müller, D./Nell, P. (2012): Unser Platz – Jugendliche im öffentlichen Raum. Basel: Jacobs Foundation. www.tinyurl.com/byw565h, Zugriff 13.11.2012.
TOJ Trägerverein für die Offene Jugendarbeit der Stadt Bern (2012): Diskussionspapier Jugend braucht «Raum». Bern. www.tinyurl.com/a7jcm25, Zugriff: 13.11.2012.

Endnoten

1 Vgl. Steiner et al. 2012.
2 Ebd: 40-46.
3 Ebd: 12-13.
4 Ebd: 18.
5 Ebd: 18-19.
6 Ebd: 11.
7 Ebd: 16.
8 Ebd: 17-20.
9 Ebd: 5, 21, 38-39; Lindner/Kilb 2005: 358-359; Gillich 2009: 18-23.
10 Ebd: 21-25.
11 Ebd: 27.
12 Ebd: 28.
13 Ebd: 28.
14 Ebd: 30.
15 Lindner/Kilb 2005: 361.
16 Krisch 2009: 43-49; Klose 2009: 24-38.
17 Klaus 2006: 250-252.
18 Lindner/Kilb: 366; Gillich 2009.
19 Klaus 2006: 250-252. Vgl. auch den Artikel von Flückiger in dieser Ausgabe des SuchtMagazin.
20 Klose 2009: 32-36; Lindner/Kilb 2005: 358.
21 Jacobs Foundation 2012: 24.
22 Klaus 2005: 252; Klose 2009.
23 Vgl. TOJ 2012.
24 Vgl. z.B. das Projekt «das Sofa» der Mobilen Jugendarbeit Basel. www.mjabasel.ch/projekte/das_sofa